

# CITTÀ BRUTTA

Das Tessin ist für die Einheimischen mehr Geldwechselstube als Sonnenstube. Und so sieht es da auch aus. Exemplarisch ist die Stadt Locarno, die eine Kultur der Hässlichkeit zelebriert.

Text Corinne Buchser und Anita Hugli Bilder Oliver Lang

Wer etwas auf sich hält, fährt nach wie vor an die Côte d'Azur. Oder an die Amalfiküste. Oder nach Kalifornien. Aber sicher nicht ins Tessin. Dabei hätte das Tessin alles: viel Sonne. Palmen. Wunder-schöne Seen. Die Landschaft ist einmalig, und wer will, kann sich im Tessin sogar ein bisschen wie ein Italiener fühlen, ohne einer sein zu müssen. Der Kanton ist mit Zug oder Auto gut erreichbar. Auch der Flughafen Milano-Malpensa ist nicht weit weg. Und das Tessin liegt in der Schweiz, profitiert also von der Marke «gut und teuer». Trotzdem ist aus dem Kanton keine weltbekannte Tourismusdestination geworden. Im Gegenteil, es sieht so aus, als ob der südliche Kanton sein touristisches Potenzial vollends verspielen würde. Exemplarisch für die Misere ist die Geschichte rund um das Grand Hotel Locarno.

Das Hotel wurde vor 125 Jahren erbaut, zur Eröffnung des Gotthardtunnels. Seine historische Bedeutung versteht man immer noch, wenn man mit dem Zug in den Bahnhof Locarno einfährt. Die Reise endet am Fuss des Grand Hotels. Es liegt noch auf dem Gemeindegebiet von Muralto, erst dahinter beginnt die Stadt Locarno, auf deren Piazza vom 1. bis 11. August 2007 das 60. Internationale Filmfestival stattfindet. Es ist Locarnos Aushängeschild, gilt als eines der zwölf wichtigsten der Welt. 2006 schlug das Festival alle seine bisherigen Rekorde, über 190 000 Besucher kamen nach Locarno. Die Qualität der Filme, die Leidenschaft für den Autorenfilm überzeugen offenbar ein breites Publikum.

Gegründet und bis 1970 ausgetragen wurde das Festival im Hotelpark des Grande Albergo. Es war das Symbol einer Epoche, als die Schweizer Grand Hotels in der ganzen Welt bekannt waren. 1925 fand im Grand Hotel die Friedenskonferenz von Locarno statt. In den Verträgen von Locarno besiegelten Diplomaten den völ-

kerrechtlichen Status von Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. 1946, also noch ein Jahr vor Cannes, tanzte erstmals das Projektionslicht des Filmfestivals Locarno durch die Nacht. In Abendgarderobe sass man im Park, um Roberto Rosselinis «Roma Città Aperta» zu sehen. In den folgenden Jahren gingen Stars wie Marlene Dietrich, Claude Chabrol oder Andrei Tarkowski und viele mehr durch die Hotelhallen.

Doch vom damaligen Glamour ist nichts mehr übrig geblieben. Wer heute den Hotelpark betreten will, muss erst über die Aussenbestuhlung einer McDonald's-Filiale klettern. Das Hotel selbst ist mit einem Gitterzaun abgeriegelt. Auf den Treppen spriest Unkraut. Der Tennis-court ist mit Laub bedeckt. Die Fassade hat Risse. Die dahinter liegende Grandezza kann man nur noch errahnen: Der mit Design-Klassikern möblierte Grand Salon mit den Deckenmalereien und Stuckaturen. Der Salon bleu, der Salon de fête. Die vom Entrée sich beidseits in die Höhe schwingenden Treppen, der riesige Kronleuchter aus Murano-Glas.

## Jeder gegen jede

«È una vergogna!», sagt eine Passantin, die Schliessung des Grand Hotels sei eine Schande. «In Locarno wird alles Schöne zerstört.» Das Kulturzentrum im ehemaligen Maggiatal-Bahnhof habe die Stadt abgerissen. «Und was machten sie? Parkplätze!» Dafür habe Locarno den grössten Verkehrskreis der Schweiz und ein Polizeihauptquartier so gross wie das Weisse Haus. «Ein Kulturzentrum, zum Beispiel, als fester Bestandteil der Stadtkultur ist im Tessin nicht realisierbar», sagt der Tessiner Fotograf Marco Beltrametti.

«Es ist eine Schande, dass das Grand Hotel nicht unter Denkmalschutz steht», sagt auch der Architekt und Locarneser SP-Gemeinderat Michele Bardelli. «Es ist

das letzte Grand Hotel aus der Gründerzeit des Tourismus im Sopraceneri.» Das Grand Hotel Brissago zum Beispiel war jahrelang geschlossen und wurde wegen nicht finanzierbarer Sanierungskosten abgerissen. Dort stehen heute Privatappartements. Vom Grand Hotel Lugano wurde nur die Fassade unter Schutz gestellt. Das Hotel dahinter liessen die Tessiner verrotten – und nach einem kleinen Brand endgültig abreißen. Hinter der Fassade klafft heute ein gigantisches Bauloch.

Wieso tut man auch in Locarno nichts? «Es liegt an der finanziellen Situation der Stadt Locarno», sagt Bardelli. Viele Projekte seien seit Jahren, Jahrzehnten blockiert. Weder für Luigi Snozzis Projekt der autofreien Piazza noch für die Renovation des Schwimmbads von Locarno, das seit langem Löcher im Beton habe, gebe es eine politische Mehrheit. «Obwohl das ja nicht nur den Touristen, sondern allen zugute käme.»

Dasselbe lässt sich wohl auch vom Filmfestival sagen – jedes Jahr bringt es rund 15 Millionen Franken Wertschöpfung in die Region. Weshalb kaufen Locarno und die umliegenden Gemeinden, die alle vom Festival profitieren, das Hotel nicht gemeinsam? Carla Speziali, Stadtpräsidentin von Locarno und Vizepräsidentin des Festivals, sagt dazu: «Das Grand Hotel liegt auf dem Boden der Gemeinde Muralto. Der Handlungsspielraum der Stadt Locarno ist beschränkt.» Es habe Treffen mit den Vertretern der Besitzer gegeben, ergebnislos.

«Ein gemeinsamer Kauf wäre nur bei einer vorgängigen Gemeindefusion möglich», sagt Bardelli; daran aber sei der reiche Nachbar Muralto nicht interessiert.

«Jedes Dorf ist gegen das andere», sagt ein anderer Tessiner erst offen – will dann aber doch nicht genannt werden. «Neid und Missgunst sind der Schlüssel zur Tessiner Mentalität.» Die Rivalitäten



Dies ist das Erste, was Bahnreisende nach ihrer Ankunft von Locarno sehen...



...und dies das Letzte, was man sehen will.



Abspann zu einer glamourösen Geschichte: das leer stehende Grand Hotel von Locarno



hätten damit zu tun, dass das Tessin noch bis in die Fünfzigerjahre hinein mausarm war. Erst danach kam es dank Vico-Torriani-Kitsch, Bocalino-Romantik und deutschem Wirtschaftswunder zu Touristengeld. Der Erfolg hat offenbar träge gemacht. Heute foutiert sich die Region um den Erhalt des historischen Festivalorts.

#### «Da können wir nicht helfen»

Um den Austragungsort des grössten Filmfestivals der Schweiz macht sich auch der Direktor des Bundesamtes für Kultur, Jean-Frédéric Jauslin, «gewisse Sorgen». Er bedauert die Schliessung des Grand Hotels und die jetzige Hotelsituation in Locarno. «Es ist sehr frustrierend.» Man versteht seine Sorge – dem Festival fehlt zum 60-Jahre-Jubiläum nicht nur das Grand Hotel, es fehlen auch zentral gelegene Hotelbetten. Der Charme des Filmfestivals hat wesentlich damit tun, dass die Spielorte, Restaurants und Hotels nur Schritte von der Piazza entfernt liegen. Nun fehlen nicht nur die 83 Zimmer des Grand Hotels. Viele Hotels im Zentrum werden zurzeit durch den Bau von Zweitwohnungen verdrängt. Seit der Schliessung des Grand Hotels werden die Festivalbesucher mit Bussen nach Ascona transportiert. Ascona, das im Gegensatz zu Locarno mit einer Luxushotellerie aufwartet, stört das nicht. Doch der Charme der Kleinräumigkeit des Festivals beginnt zu bröckeln.

«Es ist uns ein Anliegen, was vor Ort passiert», sagt Jauslin. Er habe sich «rein informell» mit der Stadtpräsidentin Carla Speziali und mit Vertretern der Gemeinden über die Kulturpolitik der Stadt unterhalten, sich insbesondere für das Grand Hotel eingesetzt, für ihn ein Markenzeichen des Festivals. Weshalb tut er nicht mehr? «Stadt und Kanton müssen dezidiert sagen, wir wollen etwas tun für die Infrastruktur, für den Film. Der Bund kann da nicht eingreifen.»

Pius Knüsel, Direktor der Kulturstiftung Pro Helvetia, ist ähnlicher Ansicht. «Wenn das Engagement nicht von den Menschen vor Ort kommt, wenn das Festival oder die Stadtregierung Locarnos nicht fähig sind, die eigenen Leute für die Bedürfnisse eines internationalen Festivals

zu mobilisieren, können wir nicht helfen. Eingriffe von oben bringen nichts.»

Ausserdem sei es nicht Aufgabe der Pro Helvetia, ein Hotel zu betreiben. Knüsel kann dennoch nicht begreifen, wieso sich der Kanton Tessin, der das Festival jährlich mit mehr als 10 Prozent des Festival-Budgets unterstützt, sich nicht für den Erhalt der Festival-Infrastruktur engagiert. Das Desinteresse der Tessiner steht für ihn im Gegensatz zur Wertschöpfung. «Wenn sie lieber Zweitwohnungen voller reicher Deutschschweizer haben, wäre es besser, sie würden das Grand Hotel abreissen.» Langfristig schnitten sie sich damit aber ins eigene Fleisch.

Festival-Präsident Marco Solari und die Stadtpräsidentin Carla Speziali weichen Fragen nach der verschwindenden Festival-Infrastruktur aus. Lieber reden sie in typischen Politikerfloskeln über die künftige Zusammenarbeit der beiden ehemaligen Rivalen Locarno und Ascona. Auf dem alten Militärflughafen von Ascona solle ein Kongresszentrum à la KKL entstehen, schwärmt Solari. Zur Festivalzeit mache man daraus ein Multiplexkino.

Tolle Idee, nur trägt sie kein bisschen zur Aufwertung von Locarno bei.

An der Seepromenade von Locarno, die auch in Muralto liegt, wo im Sommer Touristen unter Palmen promenieren, hantieren Bauarbeiter mit Betonmischern und Bohrern. Die Hotels Zurigo und Muralto wurden bereits abgerissen, es sollen weitere Luxuswohnungen gebaut werden. Appartements weichen musste zum Teil auch das Hotel Verbania. Beim ehemaligen Beau Rivage, das 2005 geschlossen wurde, ist für 14 Millionen Franken ebenfalls ein Umbau in Luxuswohnungen geplant. Im Hotel Reber, ein paar Schritte weiter, das vor Verkauf und Abriss in vierter Generation geführt worden war, logierte jeweils die Festival-Jury. Jetzt verkündet ein Schild den Bau «exklusiver Residenzen»; die Attikawohnung kostet hier bis zu 5 Millionen Franken.

Gegen die Architekturverbrechen am Lungolago hat sich in den letzten Tagen in Locarno erstmals öffentlich Widerstand geregert, nachdem der «Corriere del Ticino» einen offenen Abschiedsbrief eines deut-

schen Touristenpaars an Carla Speziali publiziert hatte. Wegen der «baulichen Verschandelung Locarnos der letzten Jahre» hätten sie sich entschieden, Locarno nach dreissig Jahren für immer den Rücken zu kehren. «Um Spekulationsbauten zu bestaunen, können wir auch zu Hause bleiben», schrieben die Eheleute. Locarno sei zur «Città brutta» geworden, zur hässlichen Stadt. «Die Kultur der Hässlichkeit greift um sich», schrieb daraufhin auch eine Leserin aus Ascona. Die Zukunft Locarnos, «eine betonierte Leere».

#### Veni, vidi, vendesi

Die Entwicklung beschränkt sich nicht auf die Seepromenade. Spaziert man in Muralto durch die Gassen, blicken einem von Fassaden prächtiger Palazzi immer wieder Verkaufsschilder entgegen: vendesi, zu verkaufen. Die Pension in der Jugendstilvilla ist geschlossen. Vendesi. Der Palazzo hinter dem Bahnhof. Vendesi. Angeboten werden die Objekte sogar auf der offiziellen Website der Gemeinde. Eine Dienstleistung «ohne jeglichen kommerziellen oder wirtschaftlichen Nutzen», wie Stefano Gilardi betont, der Bürgermeister von Muralto. «Der Immobilienmarkt spielt im Moment verrückt», sagt Rolando Vonlanthen, Präsident des Hoteliersvereins Locarno. Am Lungolago würden mittlerweile bis zu 15 000 Franken pro Quadratmeter bezahlt. Bodenpreise wie an der Zürcher Bahnhofstrasse.

Angesichts dieser Entwicklung ist es für die von der Krise der Tourismusbranche gebeutelten Hoteliers verlockend, ihren Betrieb zu verkaufen. Gemäss Fabio Bonetti, dem Direktor des Verkehrsvereins Lago Maggiore, haben hier in den letzten drei Jahren acht Hotels geschlossen. Würde Hotelierpräsident Vonlanthen sein Hotel Camelia, das er mit seiner Frau Anfang der Neunzigerjahre von seinen Eltern übernommen hat, verkaufen bei einem entsprechenden Angebot?

«Das wäre sicher eine Überlegung wert», antwortet er. Bei einem älteren Hotel können Renovierungen und Investitionen zu einer unheimlichen finanziellen Belastung werden», erzählt er. «Die internationale Kundschaft will Komfort. Mit fa-

«Um Spekulationsbauten zu bestaunen, können wir auch zu Hause bleiben», schreibt ein deutsches Touristenpaar, das seit 30 Jahren nach Locarno kam.



miliärem Charme allein kann man keine Gäste mehr gewinnen.» Verkehrsvereinsdirektor Bonetti setzt deshalb auf eine andere Karte: die Hotelketten.

Es hätten mehrere interessierte Hotelketten Kontakt mit dem Verkehrsverein aufgenommen, insbesondere der Hotelrie Accor, der mit 4000 Hotels – unter anderem Ibis – auf allen Kontinenten präsent ist. Sollte Locarno nicht wie beispielsweise die Côte d’Azur auch auf Premium setzen statt nur auf Massentourismus? Vonlanthen hat keine Angst vor Accor, im Gegenteil, durch die Billig-Konkurrenz würden die Familienbetriebe gezwungen, ihre Hotels zu renovieren.

Der wahre Feind ist für Vonlanthen der Bettenverlust. In Muralto ging die Anzahl Hotelbetten von 1450 auf 650 zurück. «Die Hotellerie ist das Herz des Tourismus. Durch den Bettenverlust verliert die ganze Region an Wichtigkeit.» Verkehrsvereinsdirektor Bonetti sieht die Ankunft von Hotelketten deshalb als Chance für die Tourismusregion. Könnten finanzstarke Hotelketten auch eine Chance für das Grand Hotel sein? «Für das Grand Hotel braucht es einen Liebhaber», sagt er.

Dass sich für das Grand Hotel ein solcher findet, das wünscht sich Urs Zimmermann, der letzte Direktor und Pächter des Grand Hotels. «Es ist für mich wie meine zweite Frau», sagt der Glarner. Seine siebenjährige «Liebschaft» ging im Dezember 2005 mit der von den Eigentümern mit einer Reflexionspause begründeten Schliessung zu Ende. Zimmermann gründete danach mit anderen eine Interessengruppe. Sie lancierten eine Spenden- und Unterschriftenaktion zur Rettung des Hotels. Auch Kulturminister Pascal Couchepin unterschrieb. Die für das Vorkaufrecht nötigen 500 000 bis 800 000 Franken vermochten sie nicht aufzubringen.

### Verlockendes Abreissen

Heute steht das Grand Hotel für 22 Millionen Franken zum Verkauf, nochmals 15 bis 30 Millionen müssten in die Renovation investiert werden. «Es ist klar, dass die Investitionen in so ein Haus keine Rendite bringen. Es sind Investitionen à fonds perdu», sagt Zimmermann. Es gibt

sie aber, die Retter von geschichtsträchtigen Hotels: Beim Grand Hotel Giessbach in Brienz etwa, erbaut 1875, war Franz Weber die treibende Kraft. Nachdem dem Gebäude 1978 der Abbruch drohte, gründete er die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» und erwarb die Domäne für 3 Millionen Franken. Die Stiftung brachte durch die Sammelaktion 2 Millionen Franken auf. Der Kanton Bern und die Gemeinde Brienz steuerten je eine halbe Million bei. In das Hotel «Drei Könige» in Basel investierte der Medizintechnikunternehmer Thomas Straumann.

«Das Grand Hotel Locarno hat eben auch einen Wert, der sich nicht bloss in Zahlen beziffern lässt», sagt Ex-Direktor Zimmermann. «Es hat eine Geschichte.» Er fürchtet, dass der Prachtbau eines Tages abgerissen wird. «Bleibt das Grand Hotel über mehrere Jahre geschlossen, wird es nicht mehr möglich sein, die Bausubstanz zu erhalten.» Es steht bis heute nicht unter Denkmalschutz. Das rund 10 000 Quadratmeter grosse Grundstück am Bahnhof bietet Boden für Spekulation. In den letzten Jahren zirkulierten immer wieder Meldungen über einen unmittelbar bevorstehenden Handwechsel. Oder es gab mehr oder weniger konkrete Pläne für neue Nutzungen. Von einem Spielkasino war die Rede, von der New Yorker Film Academy, der kantonalen Hotelfachschule und, erst kürzlich, der Hotelkette Accor. Auch Abbruchpläne wurden wiederholt publik. Angesichts des Immobilienbooms wäre es in der Tat lukrativ, das Grand Hotel abzureissen und Appartements zu bauen. Und so lange das Grand Hotel nicht als schützenswert klassifiziert ist, können die Eigentümer jederzeit einen Abbruch beantragen.

Die Eigentümer, das sind Giancarlo Cotti, Treuhänder und Immobilienmakler; seine Mutter und seine Schwester; sein Onkel Gianfranco Cotti, Anwalt und ehemaliger CVP-Nationalrat und Ex-Credit-Suisse-Verwaltungsrat; der Baufirmeninhaber und Immobilienhändler Giorgio Laudi; der frühere Vizepräsident der Tessiner Kantonalbank, der Anwalt Franco Gianoni; fünfter Eigentümer ist Rahim Houshmand, Ingenieur, Besitzer der Privatklinik Santa Croce in Orselina.

«Was unter Denkmalschutz gestellt wird, liegt in der Verantwortung der Kantone», sagt die Sekretärin der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Nina Mekacher. 2005 hat die Kommission auf Anfrage des Kantons Tessin für das Grand Hotel ein Gutachten erstellt. Doch die Kommission habe nur beratende Funktion, sagt Mekacher. Sie könne im Fall des Grand Hotels Locarno nichts weiter tun. «Bei überregional bedeutenden Bauten kann unser System an seine Grenzen stossen.» Natürlich spiele der ökonomische Druck eine Rolle, doch im Grunde gehe es um die Frage, wie viel die Gesellschaft in Kulturdenkmäler investieren wolle.

### «Das ist der Zeitgeist»

Dabei wären die gesetzlichen Grundlagen vorhanden: Gemäss Bundesgesetz kann der Bund Kulturdenkmäler «von nationaler Bedeutung vertraglich oder, wenn dies nicht möglich ist, auf dem Weg der Enteignung erwerben oder sichern». Eine Enteignung sei seines Wissens noch nie vorgekommen, sagt Ivo Zemp von der Denkmalpflege beim BAK. Das widerspreche dem föderalistischen System, denn: «Die Kulturhoheit liegt bei den Kantonen.» Anders sehe es bei der Subventionierung, dem Sichern von Kulturdenkmälern aus. Diese Praxis existiert. Gekauft habe die Eidgenossenschaft verschiedene Denkmäler wie die Gessler-Burg in Küssnacht (1908) oder das Amphitheater von Vindonissa (1898). Der letzte Erwerb der Eidgenossenschaft, der Dreikönigssaal im Alten Stockalperhaus in Brig, liegt jedoch über dreissig Jahre zurück.

Aufgrund von Budgetkürzungen seien in den letzten Jahren keine riesigen Summen für die Denkmalpflege aufgewendet worden. Zwischen 2004 und 2008 wird die Denkmalpflege-Kasse des BAK von rund 38 Millionen auf fast die Hälfte gekürzt. Dabei fliesst ein Teil des Geldes in die Filmförderung. Für Ivo Zemp alles andere als ein Drama: «Im Moment stehen eben andere kulturelle Disziplinen im Vordergrund. Das ist der Zeitgeist.» Ein Filmfestival finde nun mal mehr Beachtung als der Europäische Tag des Denkmals. →

**Für das Grand Hotel braucht es einen reichen Liebhaber, der bereit ist, Millionen à fonds perdu in den historischen Bau zu investieren.**



Alle Zimmer frei: Vom Grand Hotel Lugano steht nur noch die Fassade.



Man will den Blick ja nicht nur aufs Trübe richten.



Zemp sieht es wie Jauslin und Knüsel: «Es scheint kaum vorstellbar, dass der Bund private Gebäude erwirbt, wenn in einer Gemeinde oder einem Kanton der politische und gesellschaftliche Wille nicht vorhanden sind, ein Denkmal in die Zukunft zu tragen.» Da würde auch ein Kauf durch den Bund wenig nützen. Es schmerze ihn zwar einzugestehen, dass einem die Hände gebunden seien. Aber man könne keinem Eigentümer verbieten, was er mit seinem Objekt mache. «Angesichts des Siedlungsdrucks im Tessin – nicht zuletzt aufgrund von Zweitwohnungen – wird Denkmalschutz zur Interessenfrage: Will man lieber neue Steuerzahler gewinnen oder alte Gebäude erhalten.»

Kulturhoheit der Kantone hin oder her, der Vorsteher der Tessiner Denkmalpflege, Giuseppe Chiesi, gibt den Ball an die Gemeinde Muralto weiter. Was das Grand Hotel betrifft, könne der Kanton nur hoffen, sagt er. «Der Kanton hat seinen Entscheid gefällt.» Genau hierin liege das Problem, sagt Paolo Camillo Minotti von der örtlichen Heimatschutz-Sektion. Der Kanton sagt, welche Denkmale von kantonalem Interesse sind und somit ge-

schützt werden müssen. Ob es aber tatsächlich getan wird, darüber entscheiden die Gemeinden. «Die Idee der Aufgabenteilung ist gut, doch sie funktioniert nicht. Die Gemeinden stellen praktisch nichts unter Schutz», sagt Minotti. Im kürzlich veröffentlichten Gesamtzonenplan der Gemeinde Muralto wurde das Grundstück des Grand Hotels gar ausgeklammert. Von den zahlreichen historischen Palazzi auf dem Gemeindegebiet, viele von Ende des 19. Jahrhunderts, wurde im Zonenplan keines als schützenswürdig erklärt.

#### Jetzt doch geschützt?

«Denkmalschutz stösst bei den Politikern auf kein grosses Interesse. Was zählt, sind wirtschaftliche Überlegungen.» Sobald ein Haus unter Denkmalschutz gestellt wird, bedeutet dies – wegen der Auflagen – für den Besitzer eine finanzielle Wertminderung. Minotti glaubt, dass ohne inoffizielle Intervention des Kantons oder vielleicht auch des Bundes die Gemeinde Muralto die Ausnutzungsziffer des Grand-Hotel-Grundstücks sicher schon erhöht hätte und man auf dem Grundstück siebenstöckige Häuser hätte bauen

können. Das Grand Hotel wäre einfach verschwunden.

«Das Gebäude des Grand Hotels ist ja jetzt geschützt», sagt der Bürgermeister von Muralto, Stefano Gilardi, überraschend. Und präzisiert sogleich: zumindest die Fassade, der Grand Salon, die Treppe und der Park. Der Gemeinderat von Muralto habe die Schutzbestimmungen kürzlich abgesehnet. Anbauten seien jedoch möglich, sogar unterirdische im Park. Interessant für die Investoren sei zudem, so der Sindaco, dass bei der gefundenen Lösung kein Verwendungszweck für das Grand Hotel vorgeschrieben sei. Die Gemeinde selbst habe über den Kauf des Hotels nachgedacht, sich aber aus Geldmangel dagegen entschieden. Sobald der Kanton die Rekurse gegen den neuen Zonenplan bearbeitet hat, treten die Schutzbestimmungen in Kraft.

Bis jetzt gibt es jedoch keinen einzigen Rekurs. Kein Wunder, wurde doch der ausgeklammerte Plan für das Grand Hotel noch nirgends öffentlich gemacht. Der kantonale Denkmalpfleger Chiesi sagt auf Rückfrage, er hätte von diesen Schutzentscheiden noch nichts gehört. →

**MAXI PROFIT**

**PEUGEOT 107 CITY MOVE MIT CHF 1000.- KUNDENVORTEIL\***

www.peugeot.ch

**City Move** Kindheitsträume werden wahr, und das so günstig wie noch nie: Wenn Sie sich für den Peugeot 107 City Move entscheiden, erhalten Sie eine attraktive Ausstattung inklusive Klimaanlage, Drehzahlmesser und eines speziellen Interieurs mit einem Kundenvorteil von CHF 1000.-\*. Ein Besuch bei Ihrem nächsten Peugeot-Partner lohnt sich auf jeden Fall, denn Maxiprofit-Angebote gibt's auch für andere Modelle. Je früher Sie uns besuchen, desto grösser ist die Auswahl an Fahrzeugen. Also, bis gleich.

**107** PEUGEOT

\*Den Peugeot 107 City Move 1.0 68 PS, 3-türig, erhalten Sie jetzt bereits ab CHF 15 590.- mit Mehrausstattung im Wert von CHF 1000.-, inklusive Klimaanlage. Abgebildetes Fahrzeug: Peugeot 107 City Move 1.0 68 PS, 3-türig, mit Option metallisierte Farbe, CHF 16 040.-. Solange Vorrat.

Nördlich der Alpen verklärt man das Tessin gern als eine Art permanente Sonnenstube, wo die Leute ein bisschen fröhlicher sind als im Rest der Schweiz. Die Tessiner selbst sehen das anders. Sie sehen sich nicht als Ferienregion, sondern als Finanzplatz. Rund fünfhundert Treuhandfirmen und Banken zählt allein Lugano. Die Hotellerie dagegen, nach dem Verschwinden der Granit- und Tabakindustrie noch die einzige Industrie, hat bei den Tessinern ein schlechtes Image.

Auch was die Gastfreundschaft betrifft, sind die Tessiner an vielen Orten so ungefähr auf dem Niveau der alten DDR. Das liegt vermutlich daran, dass die Hotellerie von Deutschschweizern aufgebaut wurde. Zudem nahmen die von Not und Auswanderung geprägten Tessiner die Erwartungen der Touristen, die im Tessin italienische Geselligkeit und Fröhlichkeit suchten, als Provokation wahr. «Es kam zu einer Neapolitanisierung des Tessins. Diese kulturelle Vergewaltigung ist bis heute spürbar», schrieb Marco Solari kürzlich in der SBB-Zeitung. Eine «kulturelle Vergewaltigung» allerdings, die den Kanton aus der Armut gehoben hat.

Für den klassischen Hotel-Tourismus im Tessin ist es fünf vor zwölf. Schon heute hat Ascona auf 5000 Einwohner einen Anteil von 1850 Zweitwohnungen, dazu die Luxushotellerie. Im 2900-Seelendorf Muralto sind es 487 Zweitwohnungen. Und wenn die Pläne des Bundesrats Realität werden, mit der Lex Koller den Kauf von Zweitwohnungen durch Ausländer freizugeben, dürfte der Tessiner Boden noch begehrter werden. Die Folge: Es entstehen tote Orte, in denen man zwar an jeder Ecke Immobilien kaufen kann, aber kein Brot mehr. Im Speckgürtel um Locarno sprechen bereits heute bis zu zwei Drittel der Menschen nicht mehr Italienisch, sondern Deutsch. Für die Region sind Zweitwohnungen aber «kalte Betten». Sie bringen dem Immobilienbau und -handel kurzfristige Renditen, der Region aber keine nachhaltige Wertschöpfung.

Die Leute, die diese Wohnungen kaufen, kommen nicht mehr nur wegen der Schönheit und dem milden Klima. Sie kommen vor allem wegen der Sicherheit ins Tessin, sagt einer, der es wissen muss: der Immobilienmakler Giancarlo Cotti im «Corriere del Ticino». Es seien vor allem

Käufer, die nicht zu viel Kontakt haben wollen, die vor allem Privatsphäre anstreben. «Käufer, die keine grosse Villa, sondern rund um die Welt Luxusattikas als Zweitwohnungen suchen.»

Cottis Assofide liegt im modernen Teil Locarnos, jenseits der Piazza, in einem Betonbau. Das Interieur könnte das einer Versicherungsfiliale auf dem Land sein. Die Blumen auf dem Tisch sind aus Plastik – auch wenn Cotti Millionengeschäfte macht. Der Tessiner ist der Immobilienlöwe auf dem Platz – und Mitbesitzer des Grand Hotels. Auf der Website seiner Immobilienfirma Assofide SA finden sich das Grand Hotel, viele der anstelle der Hotels Reber und Muralto erbauten Luxuswohnungen. Allein in Muralto bietet Assofide 38 Wohnungen, Hotels, Restaurants zum Verkauf. Die Einheimischen nennen ihn «Giandollaro». «Hansdollar» trägt eine grün-rot gesprenkelte Krawatte, ton sur ton mit dem Spannteppich. Er sitzt hinter einem riesigen schwarzen Marmortisch.

Was haben Sie mit dem Grand Hotel vor?

«Es gibt weder einen Traum noch Ideen für das Grand Hotel. Es besteht ein



**bluwin**

Jeder fängt mal **KLEIN** an.

ADSL für Einsteiger: Bluewin ADSL 300 ab CHF 9.– pro Monat.

Mit Bluewin ADSL 300 surfen Sie jetzt schnell und günstig: nämlich für nur CHF 9.– pro Monat zuzüglich CHF 2.40 pro Stunde für die Verbindung. Zudem profitieren Sie vom gratis USB-Modem oder von CHF 100.– Rabatt auf den Wireless LAN Router oder den 4 Port Router. Infos und Bestellung über 0800 86 86 86, im Swisscom Shop oder unter [www.adsl.bluewin.ch](http://www.adsl.bluewin.ch).

**swisscom** **fixnet**  
Einfach verbunden.



Projekt. Ein Projekt, das uns nur gute Referenzen bringen wird.» Es gibt das Gerücht, sie würden das Hotel am liebsten abreißen? «Es war nie die Rede davon, das Gebäude abzureißen. Wir wollen das Gebäude erhalten. Stellen Sie sich vor, die Familie Cotti will doch nicht am Kreuz hängen wie Jesus Christus!» Er habe für den Verkauf das Grand Hotel letztes Jahr 2000 Arbeitsstunden investiert und für das Hotel ein Apart-Hotel-Konzept ausarbeiten lassen. Der Salon und die ersten drei Etagen sollen als Hotel weitergeführt werden. Der richtige Käufer sei noch nicht gefunden, sagt er, doch gerade in den letzten Tagen hätten sich verschiedene Interessenten angemeldet.

Die Umwandlung in ein Apart-Hotel scheint jedoch nur eine Variante zu sein. Denn, so Cotti, «auch wenn das Hotel null Franken einbringt, haben wir eine Win-win-Situation. Es sind immer noch 10 000 Quadratmeter Land. Wir sind in starker Position und nicht von einer Bank abhängig.» Land in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs. «2015 kommt die Neat, dann sind Zürich und Basel noch eine Stunde weniger weit von Locarno ent-

fernt.» Und was ist mit dem hohen Preis von 22 Millionen Franken? «Zu teuer ist, wenn man nicht genug Geld hat.» Welche persönlichen Erinnerungen hat er ans Grand Hotel? «Keine und viele.» Ist das Grand Hotel zum 60. Filmfestival wieder offen? «Nein. Aber wenn das Grand Hotel wieder öffnet, wird auch das Festival sehr zufrieden sein. Aber das Filmfestival stirbt und lebt nicht mit dem Grand Hotel.»

Für den Schweizer Filmchef Nicolas Bideau braucht ein Festival nicht nur programmliche Qualität, sondern auch Glamour, Stars und Business. «Der Geist des Glamours war im Grand Hotel», sagt Bideau. Das Grand Hotel sei eine demokratische Form von Glamour gewesen. Dort hätten sich Publikum und Stars durchmischt. «Ohne diese Begegnungen geht dem Festival ein Stück Magie verloren.» Die zehn Sekunden, die die Stars in Locarno vor der Filmvorführung unten an der Leinwand auftauchen würden, reichen einfach nicht. Das Publikum komme auch, um Stars zu sehen. Auch Marco Solari bedauerte nach der Schliessung des Grand Hotels, dass «das Festival seine Seele verloren hat». Im Gegensatz zu Bideau

sieht er jedoch die Attraktivität des Festivals gerade darin, dass dieses «seit sechzig Jahren konsequent Inhalt vor den Glamour stellt». Für ihn «sind in Locarno die Filme die Stars».

«Business ist nicht nur Kommerz», präzisiert Bideau. Er wolle «den Geist von Locarno nicht verraten». Marktpotenzial sieht er in der Profilierung im Arthouse-Bereich. Venedig, Cannes und San Sebastian hätten sich vom Arthouse-Film verabschiedet, setzten vermehrt auf das Hollywood-Kino. «Das Sundance-Filmfestival in Amerika ist am Sterben. Locarno muss das Sundance Europas werden.» Der Bund sei sehr interessiert, Festivaldirektor Frédéric Maires Bemühungen in diese Richtung zu unterstützen. Der Erfolg dieses Projekts hänge jedoch von der Verpackung und der Promotion ab, so Bideau.

Doch was hat Locarno an Glamour noch zu bieten? Bideau: «Locarno muss den Glamour jetzt neu erfinden.» ◀

Corinne Buchser und Anita Hugli sind freie Journalistinnen in Bern. [c.buc@hispeed.ch](mailto:c.buc@hispeed.ch)  
Oliver Lang ist Fotograf und lebt in Zürich. [mail@oliverlang.ch](mailto:mail@oliverlang.ch)

Wo der Himmel blauer ist ...

... nur knapp 2 Flugstunden von Zürich entfernt: Tunesien, ein Land in dem es noch viel zu entdecken und zu erleben gibt. Ob kilometerlange Strände, Spuren von alten Kulturen, atemberaubende Landschaften, Erholung pur oder Sport à la carte. Tunesien - ganz nah.

TUNESIEN  
ganz nah

Tunesisches Verkehrsbüro · Bahnhofstrasse 69 · 8001 Zürich · Tel. 044 211 48 30/31 · Fax 044 212 13 53 · [www.tunesien.ch](http://www.tunesien.ch)

The advertisement features a man in a white shirt and trousers standing with arms outstretched on a wooden deck overlooking the sea. A woman is lying on a striped mat on the deck, relaxing. The background is a clear blue sky and sea.